

Nr.16



## Rundbrief

an unsere Priesterfreunde  
im deutschen Sprachraum

September 2007

Hochwürden,  
lieber Mitbruder,

mit Ihnen teilen wir die aufrichtige Freude über das *Motu proprio* vom 7. Juli 2007. Unser Generaloberer läßt zum Dank für diese große Gnade in der Priesterbruderschaft St. Pius X. 1000 hl.Messen feiern. Im Prinzip haben damit alle liturgischen Bücher aus der Zeit vor der zerstörerischen Reform wieder Hausrecht in der Kirche, sind rehabilitiert. Der Papst sagt im *Motu proprio*, die *Editio typica* des Meßbuchs von 1962 sei niemals abgeschafft gewesen, und im Begleitbrief an die Bischöfe stellt er fest, dieses Missale sei nie rechtlich abrogiert worden, insofern im Prinzip immer zugelassen geblieben. Diese Feststellung rehabilitiert S.E. Erzbischof Marcel Lefebvre, der ja gerade wegen seiner Treue zu diesem Meßbuch von Rom gemäßregelt wurde. Durch seinen scheinbaren Ungehorsam, der in Wirklichkeit ein Gehorsam gegenüber der ganzen Tradition der Kirche war, hat er mehr als jeder andere für die Rettung und allgemeine Wiederkehr des überlieferten Ritus getan. Neben Gott und dem Papst gebührt ihm großer Dank für die Wohltat des *Motu proprio*, das ohne seine heroische Tat der Bischofskonsekrationen des 30. Juni 1988 so nicht denkbar gewesen wäre. Es war wirklich die „Aktion Überleben“.

Jetzt kommt es darauf an, daß wir mit vereinten Kräften die neue Verwurzelung der wahren hl. Messe in der Kirche flächen-deckend betreiben. Dazu ist ein erster wichtiger Schritt für einige von Ihnen das Erlernen des überlieferten Meßritus.

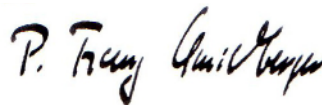
**Wir bieten Ihnen dazu Kurse in einzelnen Prioraten in Deutschland an. Bitte melden Sie sich zentral hier bei uns in Stuttgart an; wir werden Ihre Anmeldung völlig diskret behandeln und aufgrund der eingegangenen Anmeldungen diese Kurse in verschiedenen Prioraten einrichten oder Ihnen auch individuelle Hilfestellung leisten.**

Mit dem *Motu proprio* sind nun freilich nicht alle Probleme in der Kirche gelöst, alle Schwierigkeiten beseitigt. Das Dokument der Glaubenskongregation, wenige Tage nach dem *Motu proprio* veröffentlicht, macht dies deutlich. Wir drucken dieses für Sie mit unserem Kommentar dazu ab und fügen noch eine Darlegung zu einer weiteren offenen Wunde in der Kirche dazu: die Erklärung der Religionsfreiheit vom 7. Dezember 1965, die man ohne Übertreibung als gotteslästerlich bezeichnen kann und die einen alten Traum der Freimaurer und anderer Feinde unserer Religion Wirklichkeit werden ließ.

**Herzlich lade ich Sie zum Priestertreffen in unser Priorat St. Athanasius hier in Stuttgart für Montag, den 29. Oktober 2007 ein (Beginn 10.30 Uhr, Ende gegen 16.30 Uhr) mit dem Thema: Nach dem *Motu proprio* – Was nun?**

In brüderlicher inniger Verbundenheit im Hohenpriester und seiner hochheiligen Mutter

Ihr



Distriktoberer

## ***Das Vatikanische „Subsistit in“***

*Die Römische Kongregation für die Glaubenslehre hat in einer am Dienstag, dem 10. Juli veröffentlichten Erklärung eine zentrale Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgegriffen und den völlig mißglückten Versuch unternommen, eine angeblich homogene Entwicklung zwischen vorkonziliarer Lehre und Konzilslehre aufzuzeigen. Wir veröffentlichen hier die vom Vatikan publizierte Version des Schreibens in voller Länge mit einem anschließenden Kommentar.*

### **KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE - ANTWORTEN AUF FRAGEN ZU EINIGEN ASPEKTEN BEZÜGLICH DER LEHRE ÜBER DIE KIRCHE**

#### **Einleitung**

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* und mit den Dekreten über den Ökumenismus (*Unitatis*

---

#### **Impressum:**

HERAUSGEBER: Priesterbruderschaft St. Pius X., Deutscher Distrikt  
Stuttgarter Str. 24, 70469 Stuttgart  
Tel. 0711 / 89 69 29 29 Fax 0711 / 89 69 29 19

VERANTWORTLICH: Pater Franz Schmidberger  
Distriktoberer

SPENDENKONTO: Vereinigung St. Pius X., Priorat St. Athanasius  
Kto.-Nr. 9278888, Deutsche Bank Stuttgart  
BLZ 600 700 70 oder:  
Vereinigung St. Pius X. e.V., Kto.-Nr. 2121152  
Landesbank Baden-Württemberg  
BLZ 600 501 01

*redintegratio*) und über die Ostkirchen (*Orientalium Ecclesiarum*) maßgeblich zur Erneuerung der katholischen Ekklesiologie beigetragen. Auch die Päpste wollten diese Lehre vertiefen und Orientierungen für die Praxis geben: Paul VI. in der Enzyklika *Ecclesiam suam* (1964) und Johannes Paul II. in der Enzyklika *Ut unum sint* (1995).

Das Mühen der Theologen, das sich daraus ergibt und darauf abzielt, die verschiedenen Aspekte der Ekklesiologie immer besser zu erklären, hat sich in einer reichhaltigen Literatur niedergeschlagen. Die Thematik erwies sich nämlich als sehr fruchtbar. Manchmal war es aber auch notwendig, einzelne Punkte genauer zu umreißen und in Erinnerung zu rufen, wie es in der Erklärung *Mysterium Ecclesiae* (1973), im Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche *Communio notio* (1992) und in der Erklärung *Dominus Iesus* (2000) – alle veröffentlicht durch die Kongregation für die Glaubenslehre – geschehen ist.

Der Umfang der Fragestellung und die Neuheit vieler Themen fordern das theologische Nachdenken beständig heraus und führen fortwährend zu neuen Beiträgen, die nicht immer frei sind von irrigen Interpretationen. Diese erwecken Verwirrung und Zweifel, von denen einige der Kongregation für die Glaubenslehre unterbreitet worden sind. Unter Voraussetzung der gesamten katholischen Lehre über die Kirche möchte die Kongregation darauf antworten, indem sie die authentische Bedeutung einiger ekklesiologischer Ausdrücke des Lehramts klärt, die in der theologischen Diskussion in Gefahr sind, missverstanden zu werden.

## ANTWORTEN AUF DIE FRAGEN

### **1. Frage: Hat das Zweite Vatikanische Konzil die vorhergehende Lehre über die Kirche verändert?**

**Antwort:** Das Zweite Vatikanische Konzil wollte diese Lehre nicht verändern und hat sie auch nicht verändert, es wollte sie vielmehr entfalten, vertiefen und ausführlicher darlegen.

Genau das sagte Johannes XXIII. am Beginn des Konzils mit großer Klarheit (1). Paul VI. bekräftigte es (2) und äußerte sich bei der Promulgation

der Konstitution *Lumen gentium* folgendermaßen: „Der beste Kommentar zu dieser Promulgation ist wohl der folgende: Nichts hat sich an der überlieferten Lehre verändert. Was Christus gewollt hat, das wollen auch wir. Was war, das ist geblieben. Was die Kirche durch die Jahrhunderte gelehrt hat, das lehren auch wir. Nur ist nun das, was früher bloß in der Praxis des Lebens enthalten war, auch offen als Lehre zum Ausdruck gebracht. Nun ist das, was bis jetzt Gegenstand des Nachdenkens, der Diskussion und zum Teil auch der Auseinandersetzungen war, in einer sicher formulierten Lehre dargelegt“ (3). Die Bischöfe haben wiederholt dieselbe Absicht bekundet und zur Ausführung gebracht (4).

**2. Frage: Wie muss die Aussage verstanden werden, gemäß der die Kirche Christi in der katholischen Kirche subsistiert?**

**Antwort:** Christus hat eine einzige Kirche „hier auf Erden... verfasst“ und sie als „sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft“ (5) gestiftet, die seit ihrem Anfang und durch die Geschichte immer da ist und immer da sein wird und in der allein alle von Christus eingesetzten Elemente jetzt und in Zukunft erhalten bleiben (6). „Diese ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen... Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, subsistiert in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird“ (7).

In der Nummer 8 der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* meint Subsistenz jene immerwährende historische Kontinuität und Fortdauer aller von Christus in der katholischen Kirche eingesetzten Elemente (8), in der die Kirche Christi konkret in dieser Welt anzutreffen ist.

Nach katholischer Lehre kann man mit Recht sagen, dass in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die noch nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, kraft der in ihnen vorhandenen Elemente der Heiligung und der Wahrheit die Kirche Christi gegenwärtig und wirksam ist (9). Das Wort „subsistiert“ wird hingegen nur der ka-

tholischen Kirche allein zugeschrieben, denn es bezieht sich auf das Merkmal der Einheit, das wir in den Glaubensbekenntnissen bekennen (Ich glaube ... die „eine“ Kirche); und diese „eine“ Kirche subsistiert in der katholischen Kirche (10).

**3. Frage: Warum wird der Ausdruck „subsistiert in“ und nicht einfach das Wort „ist“ gebraucht?**

**Antwort:** Die Verwendung dieses Ausdrucks, der die vollständige Identität der Kirche Christi mit der katholischen Kirche besagt, verändert nicht die Lehre über die Kirche. Er ist begründet in der Wahrheit und bringt klarer zum Ausdruck, dass außerhalb ihres Gefüges „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit“ zu finden sind, „die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen“ (11).

„Daher sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften, auch wenn sie, wie wir glauben, mit jenen Mängeln behaftet sind, keineswegs ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils. Denn der Geist Christi weigert sich nicht, sie als Mittel des Heils zu gebrauchen, deren Kraft sich von der Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet, die der katholischen Kirche anvertraut ist“ (12).

**4. Frage: Warum schreibt das Zweite Vatikanische Konzil den Ostkirchen, die von der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche getrennt sind, die Bezeichnung „Kirchen“ zu?**

**Antwort:** Das Konzil wollte den traditionellen Gebrauch dieser Bezeichnung übernehmen. „Da nun diese Kirchen trotz ihrer Trennung wahre Sakramente besitzen, und zwar vor allem kraft der apostolischen Sukzession das Priestertum und die Eucharistie, wodurch sie in ganz enger Gemeinschaft bis heute mit uns verbunden sind“ (13), verdienen sie den Titel „Teil- oder Ortskirchen“ (14) und werden Schwesterkirchen der katholischen Teilkirchen genannt (15).

„So baut die Kirche Gottes sich auf und wächst in diesen Einzelkirchen durch

die Feier der Eucharistie des Herrn" (16). Weil aber die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, deren sichtbares Haupt der Bischof von Rom und Nachfolger des Petrus ist, nicht eine bloß äußere Zutat zur Teilkirche ist, sondern eines ihrer inneren Wesenselemente, leidet das Teilkirchesein jener ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften unter einem Mangel (17).

Andererseits wird durch die Trennung der Christen die katholische Universalität – die der Kirche eigen ist, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird – in ihrer vollen Verwirklichung in der Geschichte gehindert (18).

**5. Frage: Warum schreiben die Texte des Konzils und des nachfolgenden Lehramts den Gemeinschaften, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, den Titel „Kirche“ nicht zu?**

**Antwort:** Weil diese Gemeinschaften nach katholischer Lehre die apostolische Sukzession im Weihesakrament nicht besitzen und ihnen deshalb ein wesentliches konstitutives Element des Kircheseins fehlt. Die genannten kirchlichen Gemeinschaften, die vor allem wegen des Fehlens des sakramentalen Priestertums die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben (19), können nach katholischer Lehre nicht „Kirchen“ im eigentlichen Sinn genannt werden (20).

Papst Benedikt XVI. hat in der dem unterzeichneten Kardinalpräfekten der Kongregation für die Glaubenslehre gewährten Audienz diese Antworten, die in der Ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden sind, gutgeheißen, bestätigt und deren Veröffentlichung angeordnet.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, am 29. Juni 2007, dem Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

William Kardinal Levada Präfekt

+Angelo Amato, S.D.B. Titularerzbischof von Sila, Sekretär

## **Kommentar zu den Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche**

Die verschiedenen Fragen, auf welche die Kongregation für die Glaubenslehre antworten möchte, betreffen das allgemeine Verständnis der Kirche, wie es sich aus den dogmatischen und ökumenischen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils ergibt. Denn diesem „Konzil der Kirche über die Kirche“, das nach den Worten von Paul VI. eine „neue Epoche für die Kirche“ eingeleitet hat, kommt das Verdienst zu, „das wahre Antlitz der Braut Christi besser beschrieben und enthüllt“ zu haben. Darüber hinaus werden die wichtigsten Dokumente von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. sowie Äußerungen der Kongregation für die Glaubenslehre in Erinnerung gerufen. Alle diese Verlautbarungen wollen zu einem vertieften Verständnis der Kirche beitragen und bieten häufig Klärungen zur beachtlichen theologischen Produktion nach dem Konzil, die nicht immer frei war von Abweichungen und Ungenauigkeiten.

Dieselbe Zielsetzung findet sich im vorliegenden Dokument, mit dem die Kongregation die authentische Bedeutung einiger Äußerungen des Lehramts im Bereich der Ekklesiologie in Erinnerung rufen möchte, damit die gesunde theologische Forschung nicht beeinträchtigt werde durch Irrtümer, die Unklarheiten verursachen können. In diesem Zusammenhang ist die literarische Gattung der „Antworten auf Fragen“ (*Responsa ad quaestiones*) zu beachten, die ihrer Natur nach nicht Argumentationen für den Aufweis der dargelegten Lehre liefern, sondern sich darauf beschränken, Äußerungen des vorhergehenden Lehramts in Erinnerung zu rufen und somit ein sicheres und zuverlässiges Wort zum Thema zu sagen.

In der ersten Frage geht es darum, ob das Zweite Vatikanum die vorhergehende Lehre über die Kirche verändert habe.

Die Frage bezieht sich auf die Bedeutung jenes neuen Antlitzes der Kirche, welches das Zweite Vatikanum nach den zitierten Worten von Paul VI. geboten hat.



Die Antwort, die auf das Lehramt von Johannes XXIII. und Paul VI. gründet, ist sehr klar: Das Zweite Vatikanum wollte die vorhergehende Lehre über die Kirche nicht verändern und hat sie auch nicht verändert, sondern vielmehr vertieft und organischer dargelegt. In diesem Sinn werden die Worte von Paul VI. aus seiner Ansprache bei der Promulgation der dogmatischen Konzilskonstitution *Lumen gentium* angeführt, mit denen er bekräftigt, dass die überlieferte Lehre in keiner Weise verändert worden ist: „Nur ist nun das, was früher bloß in der Praxis des Lebens enthalten war, auch offen als Lehre zum Ausdruck gebracht. Nun ist das, was bis jetzt Gegenstand des Nachdenkens, der Diskussion und zum Teil auch der Auseinandersetzungen war, in einer sicher formulierten Lehre dargelegt“.

In gleicher Weise besteht Kontinuität zwischen der Lehre des Konzils und den nachfolgenden Verlautbarungen des Lehramts, die diese Lehre aufgegriffen und vertieft und zugleich zu ihrer Entfaltung beigetragen haben. In diesem Sinn hat etwa die von der Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichte Erklärung *Dominus Iesus* nur die Texte des Konzils und der Nachkonzilsdokumente aufgegriffen, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen.

Trotz dieser klaren Äußerungen war die Lehre des Zweiten Vatikanums in der Zeit nach dem Konzil – und sie ist es noch immer – Gegenstand von Interpretationen, die abwegig und in Diskontinuität zur überlieferten katholischen Lehre über das Wesen der Kirche sind. Auf der einen Seite sah man in der Lehre des Konzils eine „kopernikanische Wende“, auf der anderen Seite konzentrierte man sich auf einige Themen, die als gleichsam gegensätzlich zu anderen Themen betrachtet wurden. In Wirklichkeit lag die Grundabsicht des Zweiten Vatikanischen Konzils eindeutig darin, die Rede von der Kirche der Rede von Gott ein- und unterzuordnen und so eine im eigentlichen Sinn theologische Ekklesiologie vorzulegen. Die Rezeption des Konzils hat dieses bestimmende Vorzeichen aber häufig zugunsten einzelner ekklesiologischer Aussagen vernachlässigt, sich auf einzelne Stichworte konzentriert und einseitige, partielle

Auslegungen der Konzilslehre begünstigt.

Was die Ekklesiologie von *Lumen gentium* angeht, sind im kirchlichen Bewusstsein einige Stichworte haften geblieben: der Begriff Volk Gottes, die Kollegialität der Bischöfe als Aufwertung des Bischofsamtes gegenüber dem Primat des Papstes, die Neubewertung der Teilkirchen innerhalb der Gesamtkirche, die ökumenische Öffnung des Kirchenbegriffs und die Öffnung zu den anderen Religionen, und schließlich die Frage nach dem spezifischen Status der katholischen Kirche, die sich in der Formel festmacht, dass die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, von der das Glaubensbekenntnis spricht, „in der katholischen Kirche subsistiert“ (*subsistit in Ecclesia catholica*).

Einige dieser Begriffe, vor allem die Aussage über den spezifischen Status der katholischen Kirche mit seinen Auswirkungen auf dem Gebiet der Ökumene, bilden die Hauptthemen, die von dem Dokument in den nachfolgenden Fragen behandelt werden.

In der zweiten Frage geht es darum, wie man die Aussage verstehen müsse, gemäß der die Kirche Christi in der katholischen Kirche subsistiert.

Als G. Philips schrieb, der Ausdruck *subsistit in* werde Ströme von Tinte fließen lassen, hatte er wohl nicht vorhergesehen, dass die Debatte so lange und mit solcher Heftigkeit andauern und die Kongregation für die Glaubenslehre dazu drängen würde, das vorliegende Dokument zu veröffentlichen.

Eine solche Eindringlichkeit, die übrigens in den Texten des Konzils und des nachfolgenden Lehramts verankert ist, entspricht der Sorge um die Wahrung der Einheit und der Einzigkeit der Kirche, die verloren gingen, wenn man annehmen würde, dass es mehrere Subsistenzen der von Christus gegründeten Kirche gäbe. Wenn es so wäre, müsste man sich nämlich – wie in der Erklärung *Mysterium Ecclesiae* festgehalten wird – „die Kirche Christi als eine gewisse Summe von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ vorstellen, „zwar getrennt, aber doch irgendwie eine“, oder man müsste annehmen, „die Kirche Christi bestehe heute in Wahr-

heit nirgendwo mehr, sondern sei nur als ein Ziel zu betrachten, das alle Kirchen und Gemeinschaften suchen müssen“. Die einzige Kirche Christi würde als eine Kirche in der Geschichte nicht mehr bestehen oder nur in ideeller Weise bestehen, also *in fieri* in einer zukünftigen durch den Dialog ersehnten und geförderten Konvergenz oder Wiedervereinigung der verschiedenen Schwesterkirchen.

Noch klarer ist die Notifikation der Kongregation für die Glaubenslehre zu einem Buch von Leonardo Boff, gemäß dem die einzige Kirche Christi „auch in anderen christlichen Kirchen subsistieren kann“. Im Gegensatz dazu präzisiert die Notifikation: „Das Konzil hingegen hatte das Wort ‚subsistit‘ gerade deshalb gewählt, um klarzustellen, dass nur eine einzige ‚Subsistenz‘ der wahren Kirche besteht, während es außerhalb ihres sichtbaren Gefüges lediglich ‚Elemente des Kircheseins‘ gibt, die - da sie Elemente derselben Kirche sind - zur katholischen Kirche tendieren und hinführen“.

In der dritten Frage geht es darum, weshalb der Ausdruck „subsistiert“ und nicht einfach das Wort „ist“ gebraucht wurde.

Genau diese terminologische Veränderung beschreibt die Beziehung zwischen der Kirche Christi und der katholischen Kirche, die - vor allem auf ökumenischem Gebiet - für die unterschiedlichsten Schlussfolgerungen Anlass gegeben hat. In Wirklichkeit wollten die Konzilsväter einfach anerkennen, dass es in den nicht katholischen christlichen Gemeinschaften selbst kirchliche Elemente gibt, die der Kirche Christi eigen sind. Daraus folgt, dass die Identifikation der Kirche Christi mit der katholischen Kirche nicht so zu verstehen ist, dass es außerhalb der katholischen Kirche ein „kirchliches Vakuum“ gäbe. Zugleich bedeutet dies, dass - unter Berücksichtigung des Kontextes, in den der Ausdruck *subsistit in* eingefügt ist, nämlich der Beziehung zur einzigen Kirche Christi, die „in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet..., vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird“ - dem Übergang von „ist“ zu „subsistiert“ keine besondere theologische Bedeu-

tung im Sinn einer Diskontinuität mit der vorausgehenden katholischen Lehre zukommt.

Weil nämlich die so von Christus gewollte Kirche tatsächlich in der katholischen Kirche weiter besteht (*subsistit in*), besagt die Fortdauer der Subsistenz eine substantielle Identität zwischen dem Wesen der Kirche Christi und der katholischen Kirche. Das Konzil wollte lehren, dass die Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche als konkretes Subjekt in dieser Welt anzutreffen ist. Dies geht nur einmal, und die Vorstellung, das *subsistit* sei zu multiplizieren, verfehlt genau das Gemeinte. Mit dem Wort *subsistit* wollte das Konzil das Besondere und nicht Multiplizierbare der katholischen Kirche ausdrücken: Es gibt die Kirche als Subjekt in der geschichtlichen Wirklichkeit.

Entgegen einer Vielzahl von unbegründeten Interpretationen bedeutet darum der Ersatz des *est* mit *subsistit in* nicht, dass die katholische Kirche von der Überzeugung ablasse, die einzige wahre Kirche Christi zu sein. Diese terminologische Veränderung bedeutet einfach, dass die Kirche offener ist für das besondere ökumenische Anliegen, den wirklich kirchlichen Charakter und die wirklich kirchliche Dimension der christlichen Gemeinschaften anzuerkennen, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, und zwar aufgrund der in ihnen vorhandenen „vielfältigen Elemente der Heiligung und der Wahrheit“ (*plura elementa sanctificationis et veritatis*). Folglich gibt es, obwohl die Kirche nur eine ist und nur in einem geschichtlichen Subjekt „subsistiert“, auch außerhalb dieses sichtbaren Subjekts echte kirchliche Wirklichkeiten.

In der vierten Frage geht es darum, weshalb das Zweite Vatikanische Konzil den Ostkirchen, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, die Bezeichnung „Kirchen“ zuschreibt.

Trotz der klaren Aussagen, dass die Kirche Christi in der katholischen Kirche „subsistiert“, beinhaltet die Tatsache, dass es auch außerhalb ihres sichtbaren Gefüges „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahr-

heit“ gibt, die Anerkennung des obgleich unterschiedlichen kirchlichen Charakters der nicht katholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Auch diese sind nämlich „keineswegs ohne Bedeutung und Gewicht“ in dem Sinn, dass der Geist Christi sich nicht weigert, „sie als Mittel des Heils zu gebrauchen“.

Der Text zieht zunächst die Wirklichkeit der Ostkirchen in Betracht, die nicht in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Unter Verweis auf verschiedene Konzilstexte wird anerkannt, dass diese den Titel „Teil- oder Ortskirchen“ verdienen und Schwesterkirchen der katholischen Teilkirchen genannt werden, weil sie mit der katholischen Kirche verbunden bleiben aufgrund der apostolischen Sukzession und der gültigen Eucharistie, durch welche die Kirche Gottes aufgebaut wird und wächst. Die Erklärung *Dominus Iesus* nennt sie sogar ausdrücklich „echte Teilkirchen“.

Trotz der klaren Anerkennung ihres „Teilkircheseins“ und des damit verbundenen Heilswertes konnte das Dokument nicht unterlassen, den Mangel (*defectus*) zu erwähnen, unter dem sie gerade in ihrem Teilkirchesein leiden. Denn wegen ihrer eucharistischen Kirchenvorstellung, die den Akzent auf die Wirklichkeit der im Namen Christi in der Eucharistiefeier und unter der Leitung des Bischofs versammelten Teilkirche legt, betrachten sie die Teilkirchen als vollständig in ihrem Teilsein. Daraus folgt, dass in Anbetracht der grundlegenden Gleichheit zwischen allen Teilkirchen und allen Bischöfen, die sie leiten, jede von ihnen eine eigene innere Autonomie besitzt. Dies hat offenkundige Auswirkungen auf die Lehre vom Primat, der nach katholischem Glauben „ein inneres Wesenselement“ für das Bestehen einer Teilkirche ist. Natürlich muss immer unterstrichen werden, dass der Primat des Nachfolgers Petri, des Bischofs von Rom, nicht als äußere Zutat oder als Konkurrenz gegenüber den Bischöfen der Teilkirchen verstanden werden darf. Der Primat muss als Dienst an der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft ausgeübt werden, und zwar innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Gesetz Gottes

und der in der Offenbarung enthaltenen, unantastbaren göttlichen Verfassung der Kirche ergeben.

In der fünften Frage geht es darum, weshalb den kirchlichen Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, der Titel „Kirche“ nicht zugeschrieben wird.

Dazu muss man sagen: „Die Wunde ist allerdings noch viel tiefer bei den kirchlichen Gemeinschaften, die die apostolische Sukzession und die gültige Eucharistie nicht bewahrt haben“. Deshalb sind sie „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“, sondern „kirchliche Gemeinschaften“, wie die Konzils- und Nachkonzilslehre bezeugt.

Auch wenn diese klaren Aussagen bei den betroffenen Gemeinschaften und auch in katholischen Kreisen Unbehagen verursacht haben, ist nicht ersichtlich, wie man diesen Gemeinschaften den Titel „Kirche“ zuschreiben könnte. Denn sie nehmen den theologischen Begriff von Kirche im katholischen Sinn nicht an; ihnen fehlen Elemente, die von der katholischen Kirche als wesentlich betrachtet werden.

Man muss aber daran erinnern, dass diese Gemeinschaften selbst – wegen der verschiedenen Elemente der Heiligung und der Wahrheit, die in ihnen wirklich vorhanden sind – zweifellos einen kirchlichen Charakter und einen daraus folgenden Heilswert haben.

Das neue Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre, das im Wesentlichen die Konzilslehre und das Nachkonzilslehramt aufgreift, ruft mit Klarheit die katholische Lehre über die Kirche in Erinnerung. Es weist unannehmbare Auffassungen zurück, die immer noch verbreitet sind, selbst in katholischen Kreisen, und es bietet wertvolle Hinweise für die Fortführung des ökumenischen Dialogs, der immer eine der Prioritäten der katholischen Kirche bleibt, wie Benedikt XVI. schon in seiner ersten Botschaft an die Kirche (20. April 2005) und bei vielen anderen Gelegenheiten bekräftigt hat, besonders bei seiner Apostolischen Reise in die Türkei (28. November - 1. Dezember 2006). Damit der Dialog aber wirklich konstruktiv sein kann, bedarf es neben der Offenheit für die Gesprächspartner der Treue zur Identität des katholischen Glaubens. Nur auf die-

se Weise kann man zur Einheit aller Christen in der einen Herde und dem einen Hirten (vgl. Joh 10,16) gelangen und so jene Wunde heilen, welche die katholische Kirche immer noch an der vollen Verwirklichung ihrer Universalität in der Geschichte hindert.

Der katholische Ökumenismus mag auf den ersten Blick paradox erscheinen. Mit dem Ausdruck *subsistit in* wollte das Zweite Vatikanische Konzil zwei Lehraussagen miteinander verbinden: Auf der einen Seite besteht die Kirche Christi – trotz der Spaltungen der Christen – voll nur in der katholischen Kirche fort; auf der anderen Seite gibt es viele Elemente der Heiligung und der Wahrheit außerhalb ihres Gefüges, also in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die noch nicht in voller Gemeinschaft mit ihr stehen. In diesem Zusammenhang hat das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio* den Ausdruck „Fülle“ (der Einheit/Katholizität) - *plenitudo (unitatis/catholicitatis)* - eingeführt, eben um zu helfen, diese in gewissem Sinn paradoxe Situation besser zu verstehen. Auch wenn die katholische Kirche die Fülle der Heilmittel besitzt, „sind die Spaltungen der Christen für die Kirche ein Hindernis, dass sie die ihr eigene Fülle der Katholizität in jenen Söhnen wirksam werden lässt, die ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer vollen Gemeinschaft getrennt sind“. Es geht also um die Fülle der katholischen Kirche, die schon gegenwärtig ist und die zunehmen muss in den Brüdern und Schwestern, die nicht in voller Gemeinschaft mit ihr stehen, aber auch in den eigenen Söhnen und Töchtern, die der Sünde ausgesetzt bleiben, bis das Volk Gottes „zur ganzen Fülle der ewigen Herrlichkeit im himmlischen Jerusalem freudig gelangt“. Das Voranschreiten in der Fülle ist in der Dynamik des Einsseins mit Christus grundgelegt: „Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen. Die Kommunion zieht mich aus mir heraus zu ihm hin und damit zugleich in die Einheit mit allen Christen“.

Anmerkungen:

1 JOHANNES XXIII., Ansprache vom 11. Oktober 1962: „Das Konzil... will die katholische Lehre vollständig weitergeben, ohne sie abzuschwächen oder zu entstellen... Aber heute ist es notwendig, dass die ganze christliche Lehre ohne jede Abweichung von allen mit neuem Eifer und mit klarem und ruhigem Geist angenommen werde... Es ist notwendig, dass dieselbe Lehre tiefer und gründlicher verstanden werde, wie alle es sehnlichst wünschen, die der christlichen, katholischen und apostolischen Sache anhängen... Es ist notwendig, dass diese sichere und unwandelbare Lehre, welcher der Gehorsam des Glaubens gebührt, in einer Weise erforscht und dargelegt werde, die unserer Zeit entspricht. Eines ist nämlich die Substanz des Glaubensgutes, also die Wahrheiten, die in unserer ehrwürdigen Lehre enthalten sind, etwas anderes die Art und Weise, in der diese Wahrheiten dargelegt werden, immer aber in demselben Sinn und in derselben Bedeutung“: AAS 54 (1962) 791-792.

2 Vgl. PAUL VI., Ansprache vom 29. September 1963: AAS 55 (1963) 847-852.

3 PAUL VI., Ansprache vom 21. November 1964: AAS 56 (1964) 1009-1010.

4 Das Konzil wollte die Identität der Kirche Christi mit der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen. Dies geht aus den Diskussionen über das Dekret *Unitatis redintegratio* hervor. Das Schema des Dekrets wurde mit einer Relatio (Act Syn III/II 296-344) am 23. September 1964 in der Aula eingebracht. Auf die Veränderungsvorschläge, die von den Bischöfen in den folgenden Monaten eingebracht wurden, antwortete das Sekretariat für die Einheit der Christen am 10. November 1964 (Act Syn III/VII 11-49). Aus dieser *Expensio modorum* werden die folgenden vier Texte bezüglich der ersten Antwort angeführt:

A) [In Nr. 1 (Prooemium) Schema Decreti: Act Syn III/II 296,3-6]

„Pag. 5, lin. 3-6: Videtur etiam Ecclesiam catholicam inter illas Communiones comprehendendi, quod falsum esset.

R(espondetur): Hic tantum factum, prout ab omnibus conspicitur, describendum est. Postea clare affirmatur solam Ecclesiam catholicam esse veram Ecclesiam Christi“ (Act Syn III/VII 12).

B) [In Caput I in genere: Act Syn III/II 297-301]

„4 - Expressius dicatur unam solam esse veram Ecclesiam Christi; hanc esse Catholicam Apostolicam Romanam; omnes debere inquirere, ut eam cognoscant et ingrediantur ad salutem obtinendam...“

R(espondetur): In toto textu sufficienter effertur, quod postulatur. Ex altera parte non est taceendum etiam in aliis communitatibus christianis inveniri veritates revelatas et elementa ecclesialia“ (Act Syn III/VII 15). Vgl. auch ebd., Punkt 5.

C) [In Caput I in genere: Act Syn III/II 296s]

„5 - Clarius dicendum esset veram Ecclesiam esse solam Ecclesiam catholicam romanam...“

R(espondetur): Textus supponit doctrinam in constitutione 'De ecclesia' expositam, ut pag. 5, lin. 24 - 25 affirmatur“ (Act Syn III/VII 15). Die Kommission, welche die Änderungsvorschläge zum Dekret *Unitatis redintegratio* bewerten musste, bringt also klar die Identität der Kirche Christi mit der katholischen Kirche sowie ihre Einzigkeit zum Ausdruck und sieht diese Lehre in der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* grundgelegt.

D) [In Nr. 2 Schema Decreti: Act Syn III/II 297s]

„Pag. 6, lin. 1-24: Clarius exprimatur unitas Ecclesiae. Non sufficit inculcare, ut in textu fit, unitatem Ecclesiae.

R(espondetur): a) Ex toto textu clare apparet identificatio Ecclesiae Christi cum Ecclesia catholica, quamvis, ut oportet, efferantur elementa ecclesialia aliarum communitatum“.

„Pag. 7, lin. 5: Ecclesia a successoribus Apostolorum cum Petri successore capite gubernata (cf. novum textum ad pag. 6, lin. 33-34) explicite dicitur 'unicus Dei grex' et lin. 13 'una et unica Dei Ecclesia'“ (Act Syn III/VII).

Die beiden zitierten Ausdrücke finden sich in *Unitatis redintegratio* 2.5 und 3.1.



- 5 Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 8.1.  
 6 Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 3.2; 3.4; 3.5; 4.6.  
 7 II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 8.2.  
 8 Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Erklärung *Mysterium Ecclesiae*, 1.1: AAS 65 (1973) 397; Erklärung *Dominus Iesus*, 16.3: AAS 92 (2000) 757-758; Notifikation zu dem Buch „Kirche: Charisma und Macht. Versuch einer militanten Ekklesiologie“ von P. Leonardo Boff OFM: AAS 77 (1985) 758-759.  
 9 Vgl. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Ut unum sint*, 11.3: AAS 87 (1995) 928.  
 10 Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 8.2.  
 11 II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 8.2.  
 12 II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 3.4.  
 13 II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 15.3; vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Schreiben *Communio notio*, 17.2: AAS 85 (1993) 848.  
 14 II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 14.1.  
 15 Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 14.1; JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Ut unum sint*, 56f.: AAS 87 (1995) 954f.  
 16 II. Vatikanisches Konzil, Dekret *Unitatis redintegratio*, 15.1.  
 17 Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Schreiben *Communio notio*, 17.3: AAS 85 (1993) 849.  
 18 Vgl. ebd.  
 19 Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret *Unitatis redintegratio*, 22.3.  
 20 Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Erklärung *Dominus Iesus*, 17.2: AAS 92 (2000) 758.  
 (c) Heiliger Stuhl

## KOMMENTAR

---

### Die Quadratur des Kreises

*ein Kommentar zur Erklärung der Glaubenskongregation*

Die Erklärung der Glaubenskongregation wurde von den meisten Medien verstanden im Sinne einer Bekräftigung der Identität der Katholischen Kirche mit der Kirche Jesu Christi. – Wird dies dem Text gerecht? – In der Tat wird in dem Schreiben ausgesagt, die Kirche Christi sei in der katholischen Kirche als ihrem einzigen Subjekt voll verwirklicht; aber dann zitiert man das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanums mit der Aussage, der Heilige Geist habe sich gewürdigt, die anderen christlichen Bekenntnisse als Mittel des Hei-

les zu gebrauchen (*Unitatis Redintegratio*, 3.4) und versucht so die Quadratur des Kreises: Kann der Irrtum ein Weg zur Wahrheit sein, das Schisma und die Trennung ein Weg zur Einheit, die notwendigerweise in Gott und in der vom fleischgewordenen Gott gestifteten Religion liegt?

Man geht sogar noch weiter und behauptet, die katholische Kirche lebe und handle in diesen anderen Bekenntnissen. Diese Aussage ist eine neue Lehre, welche der hl. Paulus verflucht hätte (vgl. Gal. 1,8f). Das läuft darauf hinaus zu sagen, die Wahrheit lebe und wirke im Irrtum und die Einheit liege in der Trennung und Spaltung.

Das Dokument will eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Kirche Christi und der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen, weigert sich aber ausdrücklich, beide eindeutig zu identifizieren. Warum? Wegen der verschiedenen Elemente der Wahrheit und Heiligung, die man in diesen anderen Bekenntnissen finde, also bei den Orthodoxen, den Anglikanern und den verschiedenen protestantischen Gruppierungen, so argumentiert man.

Natürlich haben die Orthodoxen das hl. Meßopfer und die 7 Sakramente, aber sie sind vom Felsen Petri getrennt und verwalten folglich ihre Sakramente objektiv in illegitimer Weise. Völlig unglaublich wird die Glaubenskongregation mit ihrer Behauptung, die katholischen Ortskirchen und die orthodoxe Kirche seien Schwesterkirchen. Auch die Protestanten haben ihre wenigen Heilelemente bei ihrer Trennung im 16. Jahrhundert stehend aus dem Vaterhaus mitgenommen.

Wohlgemerkt, wir sprechen von den anderen Bekenntnissen, nicht von deren einzelnen Gläubigen! Der eine oder andere von ihnen mag sehr wohl im unüberwindlichen Irrtum und damit sogar möglicherweise in der heiligmachenden Gnade stehen und so zur Seele der Kirche gehören, obwohl er äußerlich von ihrem Leib getrennt ist.

Unsere Haltung inmitten all dieser Irrtümer und Zweideutigkeiten

ist die leidenschaftliche Liebe zur ganzen, unverkürzten, unverwässerten und unvermischten Wahrheit:

**Die Kirche Jesu Christi *ist* (lat.: *est*)  
die katholische Kirche, die eine, heilige und apostolische.**

**Es ist äußerst lohnend und erleuchtend, immer wieder die Mahnungen und Warnungen Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben *Mortalium Animos* vom 6. Januar 1928 nachzulesen:**

„Durch die Erkenntnis der Tatsache, daß es nur sehr wenige Menschen gibt, denen jeder religiöse Sinn abgeht, glauben sie [die Liberalen] sich zu der Hoffnung berechtigt, es werde sich bei aller Verschiedenheit der Völker bezüglich der religiösen Ansichten doch ohne Schwierigkeit eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis gewisser Wahrheiten als gemeinsamer Grundlage des religiösen Lebens erreichen lassen. Zu diesem Zwecke halten sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Konferenzen, Versammlungen und Vorträge, zu denen sie alle ohne jeden Unterschied zur Aussprache einladen: Heiden jeder Art und Christen, und endlich auch jene, die unseligerweise von Christus abgefallen sind oder die seine göttliche Natur und seine göttliche Sendung erbittert und hartnäckig bekämpfen.

Derartige Versuche können von den Katholiken in keiner Weise gebilligt werden. Sie gehen ja von der falschen Meinung jener aus, die da glauben, alle Religionen seien gleich gut und lobenswert, weil alle, wenn auch in verschiedenen Formen, doch gleichermaßen dem uns angeborenen und natürlichen Sinn Ausdruck geben, durch den wir nach Gott verlangen und uns seiner Oberherrschaft gehorsam unterwerfen. Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus. Daraus ergibt sich dann ganz klar die Folgerung, daß jeder, der solchen Ansichten und Bemühungen beipflichtet, den Boden der von Gott geoffenbarten Religion vollständig verläßt. (...)

Daraus geht hervor, ehrwürdige Brüder, aus welchen Gründen der Apostolische Stuhl niemals die Teilnahme der Seinigen an den Konferenzen der Nichtkatholiken zugelassen hat. Es gibt nämlich keinen anderen Weg, die Vereinigung aller Christen herbeizuführen, als den, die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben. Zu der einen wahren Kirche Christi, sagen Wir, die wahrlich leicht erkennbar vor aller Augen steht, und die nach dem Willen ihres Stifters für alle Zeiten so bleiben wird, wie er sie zum Heile aller Menschen begründet hat. Die mystische Braut Christi ist ja im Laufe der Jahrhunderte niemals befleckt worden, und sie kann nie befleckt werden nach den schönen Worten Cyprians: ‚Zum Ehebruch läßt sich die Braut Christi nicht führen, sie ist unbefleckt und züchtig. Nur ein Haus kennt sie, die Heiligkeit eines Schlafgemaches bewahrt sie in keuscher Scham‘. Dieser heilige Märtyrer wunderte sich deshalb auch mit Fug und Recht, wie jemand glauben konnte, ‚diese der göttlichen Festigkeit entstammende und mit himmlischen Geheimnissen eng verbundene Einheit könne bei der Kirche zerrissen und durch den Widerstreit einander widerstrebender Meinungen aufgelöst werden‘. Der mystische Leib Christi, das ist die Kirche, ist ja **eine Einheit, zusammengefügt und zusammengehalten** wie der physische Leib Christi, und so ist es unangebracht und töricht zu sagen, der mystische Leib könne aus getrennten und zerstreuten Gliedern bestehen. Wer mit dem mystischen Leib Christi nicht eng verbunden ist, der ist weder ein Glied desselben, noch hat er einen Zusammenhang mit Christus, dem Haupte.“

**Soweit Papst Pius XI. Diese traditionell katholische Sicht der Dinge tangiert indes auch die Frage der Religionsfreiheit. – Kann man dem Irrtum ein objektives Recht auf Freiheit einräumen?**

Die Religionsfreiheit wurde von den Päpsten während zwei Jahrhunderten verurteilt. Ihre Ablehnung bedeutet indes nicht, daß man die Menschen zur katholischen Religion zwingen wolle, wie unsere

Gegner bisweilen fälschlich behaupten. Worum geht es also? Um Klarheit zu schaffen bedarf es zunächst der Unterscheidung zwischen der radikalen Religionsfreiheit und einer „gemäßigten“. Ersterer sagt aus, jeder Mensch habe ein Recht, ein Naturrecht darauf, jeder beliebigen Religion anzuhängen, jeder solle nach seiner eigenen Façon selig werden. Diese Form totaler Freiheit von jedem Wahrheitsanspruch und von jedem geoffenbarten Glauben wurde von der Kirche immer verworfen; selbst das Zweite Vatikanum sagt noch, der Mensch habe die Pflicht, nach der wahren Religion zu streben und ihr anzuhängen.

Die „gemäßigte“ Religionsfreiheit hat dagegen nicht das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Wahrheit zum Gegenstand, sondern das Verhältnis der Gesellschaft oder des Staates zur Religion bzw. zu den Religionen. Und hier behauptet nun das Zweite Vatikanum als Sprachrohr der Liberalen, der Mensch habe aufgrund seiner Würde, also aus dem Naturrecht heraus das Recht auf Religionsfreiheit, das darin besteht, daß ihn weder Einzelne noch Gruppen noch der Staat zu einer Religion zwingen dürfen. Bis dahin sind wir damit vollkommen einverstanden, um so mehr, als die Annahme einer Religion ein innerer Verstandes- und Willensakt ist und damit überhaupt nicht erzwungen werden kann. **Aber das Zweite Vatikanum fügt nun noch hinzu, daß man niemanden am öffentlichen (sic!) Bekenntnis einer Religion hindern dürfen; der Staat muß also jede Religion, ob wahr oder falsch, öffentlich wirken lassen, und dies aufgrund des Naturrechts – und hier erheben wir entschiedenen Einspruch!**

Denn die so verstandene Religionsfreiheit ist nichts anderes als die religiöse Indifferenz des Staates, im Grunde die Ausrufung des staatlichen Atheismus oder wenigstens des Agnostizismus, weil der Staat angeblich nicht wissen kann, welches die wahre Religion ist. Aber der Staat wird repräsentiert und geleitet vom Staatsmann, einem Menschen, der gemäß der Lehre des Römerbriefes (I, 20ff), gemäß

dem Ersten Vatikanum und der Lehre Papst Leos XIII. in dem Rundschreiben *Immortale Dei* sehr wohl die wahre Religion erkennen und sie von der falschen unterscheiden kann:

„Welches aber die wahre Religion sei, wird der mit Leichtigkeit erkennen, der klug und aufrichtig zu urteilen sucht: Denn aus vielen und glänzenden Beweisen, aus der Bewahrheitung der Weissagungen, aus der Fülle der Wunder, aus der äußerst schnellen Verbreitung des Glaubens inmitten einer feindlichen Welt und trotz größter Hemmnisse, aus dem Zeugnis der Märtyrer und anderen ähnlichen Tatsachen geht klar hervor, daß die wahre Religion allein jene ist, welche Christus selbst gestiftet und mit deren Schutz und Ausbreitung er seine Kirche betraut hat.“

Und an anderer Stelle heißt es in dem gleichen Rundschreiben Papst Leos XIII.:

„Heilig muß daher den Staatsoberhäuptern der Name Gottes sein; und es gehört zu ihren vorzüglichen Pflichten, die Religion zu begünstigen, sie wohlwollend zu schützen, sie zu verteidigen durch die Autorität und Macht der Gesetze, und gar nichts zu beschließen oder anzuordnen, was ihr schaden könnte.“

Der staatliche Agnostizismus führt notwendigerweise zum Laizismus, zum Säkularismus und zur vollkommenen Entchristlichung der Gesellschaft; er führt auch zur Gleichgültigkeit des einzelnen Menschen gegenüber der Religion. Im Namen der Religionsfreiheit wurden die katholischen Staaten in Südamerika aufgegeben, Spanien und Italien wurden laizistisch. Unter General Franco dagegen lautete der sechste Artikel der spanischen Verfassung *Fuero de los españoles* vorbildlich folgendermaßen:

„Bekenntnis und Ausübung der katholischen Religion, welche die Religion des spanischen Staates ist, werden offiziellen Schutz genießen. – Niemand wird wegen seines religiösen Glaubens oder der

privaten Ausübung seines Kultes beunruhigt werden. – Es werden keine anderen äußeren Zeremonien oder Kundgebungen erlaubt sein als die der Staatsreligion.“

Der Staat mischt sich also weder in den Gewissensbereich des Menschen ein, noch in seine Privatsphäre; aber im öffentlichen Bereich hat er das Recht und die Pflicht, die falschen Religionen zurückzudrängen und so den Glauben zu schützen.

Heute bekämpft das Regime Zapatero in Spanien die katholische Kirche, die Bischöfe protestieren ohnmächtig dagegen. Wer trägt die Schuld daran? In Lateinamerika sind nach der Schleifung der katholischen Staaten die protestantischen Sekten aus den USA gleich reißenden Wölfen in diese Länder eingedrungen; wenigstens 60 Millionen Katholiken fielen von der Kirche ab und wurden ihre Opfer. Wer trägt die Schuld am Verlust all dieser Seelen, am Verlust ihres ewigen Heils?

Aus genauer Kenntnis der Dinge heraus haben die Päpste von Pius VI. bis Pius XII. die Religionsfreiheit verworfen, die Freidenker und die Freimaurer haben sie immer gefordert. Sie konnten – Gott sei es geklagt – ihre Forderung auf dem Zweiten Vatikanum dank der liberalen Konzilsväter und -theologen durchsetzen. Papst Pius IX. erklärt in der Enzyklika *Quanta Cura* vom 8. Dezember 1864:

„Von dieser falschen Auffassung der Gesellschaftsordnung aus begünstigen sie [die Liberalen] weiter jene irrige Ansicht, die der katholischen Kirche und dem Seelenheile höchst verderblich ist und von Unserem jüngsten Vorgänger Gregor XVI., als Wahnsinn erklärt wurde, nämlich, „die Freiheit des Gewissens und der **Gottesverehrung** [also die Religionsfreiheit] seien jedes einzelnen Menschen Eigenrecht, was in jedem Staat mit ordentlicher Verfassung gesetzlich verkündet und gewährt werden müsse, und die Bürger hätten ein Recht auf jede beliebige Freiheit, die weder durch kirchliche noch staatliche Hoheit eingeschränkt werden dürfe, sondern sie sollten

ihre Meinungen in Wort und Schrift oder sonst wie ganz öffentlich verkünden und verbreiten können.' (...)

Bei dieser ungeheuren Verkehrtheit entarteter Anschauungen waren Wir Uns Unserer apostolischen Pflicht gebührend bewusst und haben daher in Sorge um Unsern heiligsten Glauben, um die rechte Lehre, um das Heil der Seelen, das Uns von Gott anvertraut wurde, um das Wohl der menschlichen Gesellschaft selbst, abermals Unsere Stimme vernehmen lassen. Alle verkehrten Meinungen und Lehren also, die Wir in diesem Schreiben einzeln angeführt haben, **weisen Wir kraft unserer apostolischen Vollmacht zurück, verbieten sie und verdammen sie und wollen, dass alle Söhne der katholischen Kirche sie durchaus als zurückgewiesen, verboten und verdammt ansehen.**“

Und im *Syllabus* **verurteilt** er folgende Sätze:

Nr. 77: „In unserer Zeit geht es nicht mehr an, die katholische Religion als einzige Religion eines Staatswesens anzuerkennen, unter Ausschluß aller übrigen Arten von Gottesverehrung.“

Nr. 78: „Daher ist es lobenswert, wenn in gewissen katholischen Ländern gesetzlich vorgesehen wird, daß die Einwanderer öffentlich ihre eigene Religion, welcher Art sie auch sei, ausüben dürfen.“

Nr. 79: „Denn es ist falsch, daß die bürgerliche Religionsfreiheit sowie die volle, für alle gewährleistete Befugnis, frei und offen irgendwelche Meinungen und Gedanken kundzutun, leicht dazu führe, Geist und Sitte der Völker zu verderben und die Seuche der Gleichgültigkeit zu verbreiten.“

Der direkte Widerspruch zwischen der vorkonziliaren Lehre und der Erklärung zur Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanums ist offenkundig.

Oft führen die Verteidiger der Trennung von Staat und Kirche das Christuswort an, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist,



und Gott geben, was Gottes ist. Indes beinhaltet dieses Wort nur die Unterscheidung der beiden Gewalten, aber keineswegs ihre Trennung. Auch der Kaiser muß nämlich Gott geben, was Gottes ist, d.h. auch der Staat muß die Rechte des Christkönigs anerkennen und die von ihm gestiftete Religion schützen und fördern, dagegen die falschen Religionen im öffentlichen Bereich zurückdrängen, soweit dies in der konkreten Situation eben möglich ist. Wenn nämlich Gott nicht auch vom Staat als Gott verehrt ist, sondern nur von den Individuen, wenn er nicht immer und überall Gott ist, dann ist er überhaupt nicht Gott! Anders ausgedrückt: Nur die Wahrheit, die ein Name für Gott ist, hat ein allumfassendes Recht, der Irrtum hat nie und nimmer ein Recht, muß aber oft um eines größeren Gutes willen geduldet werden, wie Gott selbst die Sünde der Menschen duldet.

**Wir können zusammenfassend sagen: Die Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanums**

- **leugnet Gottes allumfassende Herrscherrechte;**
- **enthront unseren Herrn Jesus Christus als König der Gesellschaft;**
- **stellt die Kirche auf dieselbe Stufe mit den falschen Religionen;**
- **bewirkt die Entchristlichung der Gesellschaft;**
- **führt die Menschen zur religiösen Gleichgültigkeit;**
- **begünstigt nicht die Bekehrung der Seelen zur wahren Religion, sondern eher ihr Verbleiben in den falschen Religionen.**

Der Schaden für die Sache Gottes und das ewige Heil der Seelen könnte nicht größer sein. Darum halten wir uns an *Quanta Cura* und den *Syllabus* und lehnen die Erklärung der Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanums ab.

**Christus vincit – Christus regnat – Christus imperat!**

## Die Sendung des heiligen

# Phillip Neri

(Predigt gehalten im Oratorium  
zu Birmingham, Teil 1)

*„Ich bin als letzter gekommen wie einer, der hinter Winzern Nachlese hält. Durch den Segen des Herrn bin ich vorangekommen und habe wie ein Winzer die Kelter gefüllt. Erkennet, daß ich nicht für mich allein gearbeitet habe, sondern für alle, die Belehrung suchen“ (Sir 38, 16—18).*

Das Gemälde des heiligen Philipp hängt immer in dieser Kapelle, und sein Bild tragen wir immer in unserem Herzen. Nicht allein wir, die wir seiner Kongregation angehören und uns seinem Dienst geweiht haben, sondern auch ihr, meine lieben Brüder und Kinder, die ihr kommt, hier unter seinem Patronat am Gottesdienst teilzunehmen, auch ihr, davon bin ich überzeugt, tragt ihn mit euch in euer Haus zurück und empfangt aus persönlicher Erfahrung den Segen eines so großen Patrons. Sein Gedächtnis ist in der Umgegend zur täglichen Übung geworden und die Oktav seines Festes erstreckt sich über den ganzen Lauf des Jahres. Zu keiner Zeit bedarf es der Aufforderung, euch an ihn zu erinnern; und auch in der jetzigen Jahreszeit zwingt uns kein besonderer Grund – weder von seiten der Liturgie, noch von der des Brauchtums –, der euch dieses ratsam oder zur Pflicht machte. Und doch ist es in unserem Fall natürlicher, gerade jetzt mehr als zu irgend einer anderen Zeit an ihn zu denken und von ihm zu sprechen; denn es nähert sich der Jahrestag seiner Ankunft in England und in Birmingham, und wir danken unserem guten Gott in einer Reihe von Andachten für alle die Gnaden, die sich im Verlauf der zwei Jahre durch seine Fürbitte über uns ergossen haben. Es sind

in Bälde zwei Jahre vorbei, seitdem das Oratorium in England eingeführt wurde<sup>1</sup>; und bald ein Jahr, seitdem es in dieser volkreichen Stadt<sup>2</sup>, die das apostolische *Breve* ihm anwies, seinen Wohnsitz aufschlug. Im Verlauf der Zeit werden unsere Aussichten, dessen sind wir gewiß, wachsen und unsere Erfolge sich mehren; und wir können dann in der Lage sein, auch an anderen Orten die Anfänge für Oratorien zu schaffen oder die Grundlagen zu legen; aber wenn das Sprichwort wahr ist: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen“, dann wurde uns dabei letztes Jahr um diese Zeit eine Gnade zuteil, wie sie uns nie wieder zuteil werden kann<sup>3</sup>.

Auch erzeigen wir zu dieser Zeit nicht nur unsere Dankbarkeit unserem lieben Heiligen und Vater für das, was er für uns erlangt hat; wir wenden uns auch an ihn, weil er das für uns recht notwendige Vorbild darin ist, wie wir Gott dafür den schuldigen Dank abstatten sollen. Er, der für uns Gottes Gnaden erlangt hat, meine teuren Väter des Oratoriums, er muß uns auch lehren, sie würdig zu gebrauchen; und dies veranlaßt uns, in Gedanken bei seiner Person und Lebensgeschichte zu verweilen, als wäre heute sein Jahresgedächtnis; uns eingehender mit den besonderen Zügen seines Charakters und den denkwürdigen Abschnitten seines Lebens zu beschäftigen, wenn nicht um seinetwillen, so mindestens um unseretwillen; wenn nicht, um ihn zu ehren, so doch, um für uns eine Weisung zu erhalten kraft des Lichtes, das seine ganze Lebensgeschichte auf unsere Berufung, unsere Pflichten und unser Werk ausstrahlt; denn nur dann sind wir seine wahren Jünger, wenn wir tun, wie er getan hat. Obwohl all dies nun ein Denken ist, das uns, die Glieder des Oratoriums, in erster Linie angeht, muß es darüber hinaus doch auch für jene von Interesse sein, die sich wie ihr, meine Brüder, unserer Dienste erfreuen; denn wenn es auch über die ganze Länge und Breite der katholischen Kirche hin viele Berufungen, Sendungen und Gründungen gibt, so werdet ihr bei einiger Überlegung doch besser verstehen, was das Oratorium im besonderen für euch zu tun vorhat.

Wir wollen uns daher fragen, welches die Zeit des heiligen Philipp war und welchen Platz er in ihr einnahm; zu welchem Werk er beru-

fen war, wie er es ausführte und wie wir heute, meine Väter des Oratoriums, sein Werk und seine Handlungsweise zum Vorbild für uns selbst machen können.

1. Eine Zeit, wie die seine, hat die Kirche weder vorher noch nachher erlebt, und die Welt muß lange bestehen, soll sie etwas Derartiges wieder erleben; sie war nicht nur eigenartig an sich, sondern bedeutete für ihre Kinder eine ungewöhnliche und sehr harte Probe des Glaubens und der Liebe. Es war eine Zeit des Siebens und der Gefahr, und „des Falles und der Auferstehung vieler in Israel“ [Lk 2, 34]. Unser gnädiger Herr – das wissen wir wohl – wird die Kirche nie verlassen; Er wird sie stützen in aller Gefahr und sie wird bestehen bleiben, solange die Welt besteht. Wenn es aber je eine Zeit gab, in der Er Sich scheinbar anschickte, sie zu verlassen, dann war es nicht die Zeit der Verfolgung, wo Tausende und Abertausende ihrer Auserlesenen getötet wurden und ihre Herde zusammenschmolz; es war nicht das Mittelalter, wo die Grausamkeit des Söldners und die Spitzfindigkeit des Sophisten sie bedrängte, sondern es war das Ende und der Höhepunkt jener düsteren Zeit, in der der heilige Philipp sein Werk antrat. Kardinal Baronius, ein großer Schriftsteller, einer seiner eigenen Söhne, hat von dieser dunklen Epoche gesagt, es sei eine Zeit gewesen, da unser Herr im Schiffelein Petri zu schlafen schien. Aber es gibt noch eine andere Stelle im Evangelium, die noch geheimnisvoller ist als der Bericht von jenem Schlaf, und eine, die eine noch erstaunlichere Erfüllung in jener Epoche fand, von der ich zu sprechen habe. Es geschah einmal, daß Satan den König der Heiligen leibhaftig ergriff und Ihn hintrug, wohin er wollte. Damals geschah es, daß unser heiligster Heiland und Herr von den Armen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Unreinheit umschlungen wurde. Und in ähnlicher Weise war auch nach Ihm Seine Kirche, wiewohl voll der göttlichen Gaben, wiewohl die unbefleckte Braut, das Orakel der Wahrheit, die Stimme des Heiligen Geistes, unfehlbar in Sachen des Glaubens und der Sitten, sei es auf dem Lehrstuhl ihres obersten Pontifex, sei es in der Einheit ihres Episkopates, trotz allem zu dieser Zeit so von Sün-

de und Gesetzlosigkeit umringt, so in sie verwickelt, daß sie in den Augen der Welt etwas darzustellen schien, was sie nicht war. Nie zuvor hatten ihre Vorsteher höheren und niedrigen Ranges so sehr Zugeständnisse gemacht, wo nie Zugeständnisse gemacht werden können; nie hatten sie so sehr im persönlichen Leben verleugnet, was sie in der Öffentlichkeit lehrten, und durch ihr Leben Lügen gestraft, was sie mit ihren Lippen bekannten, nie hatten sie sich so mit Eitelkeiten abgegeben, nie waren sie so vom Stolz versucht, so von der Begierde verfolgt; nie hatten sie eine so verseuchte Luft geatmet, nie waren sie von so verräterischen Freunden geküßt worden, nie waren sie so schmachvollen Blicken ausgesetzt, in so blutbefleckte Gewänder gekleidet gewesen wie in den Jahrhunderten, nach denen und in denen der heilige Philipp auf die Welt kam. Wehe uns, meine Brüder, das Argernis der Taten, die damals in Italien geschahen, feiert seine Wiedergeburt bei uns in England heute.

Es war eine Zeit, wo die leidenschaftliche Willkür des Lehensherrn noch herrschte; wo die Zivilisation, unfähig immer noch, die Mißstände in der Gesellschaft im großen abzustellen, den Fürsten und Adeligen genauso viel an Besitz zuteilte wie zuvor, aber weniger an Leiden, wo sie ihren Pomp vermehrte und ihre Pflichten und ihren Einsatz verringerte. Diese Zeit wurde zum Deckmantel der Laster; sie verfolgte sie nicht; sie förderte die Rachsucht, indem sie Verrat lehrte; sie machte den Unglauben verehrungswürdig, weil sie nachwies, daß es ihn von altersher gab. Dies waren die Kennzeichen des Zeitalters des heiligen Philipp, und Florenz, der Ort seiner Geburt, stellte sie am vollständigsten zur Schau, – und nächst Florenz Rom, die Stadt seiner Wahl.

Zu jener Zeit war Florenz die geistig höchststehende, die prunkvollste Stadt Italiens. Ungefähr ein Jahrhundert zuvor war einer seiner reichsten Kaufleute und Bankiers<sup>4</sup> sein tatsächlicher Beherrscher geworden, und er hatte seine Macht an seine Nachkommen weitergegeben, die sie noch immer innehatten. Die Geschichte dieser Familie ist innig mit der des Heiligen Stuhles verflochten; bisweilen waren sie seine Feinde; zu guter Letzt stellten sie drei oder vier Fürsten ihres ei-

genen Blutes, die ihn einnahmen: ob aber im Bündnis mit ihm oder im Krieg mit ihm, ob in Florenz oder in Rom, sie übten – mindestens viele Jahre lang – einen nachteiligen Einfluß auf sein wirkliches, das heißt sein religiöses Wohl aus.

Es war die Zeit der Wiedergeburt der sogenannten klassischen Bildung; das heißt der Bildung des alten Griechenland und Rom. Konstantinopel war erst kurz zuvor von den Türken eingenommen worden und ist noch in ihrem Besitz; seine Gelehrten entkamen mit ihren Überlieferungen und Manuskripten nach Italien und fanden in Florenz bei dieser mächtigen Familie eine Heimstätte. Die Häupter dieser Familie wurden die besonderen Gönner der Literatur und der Künste und die Führer der klassischen Renaissance. Unter ihrer Leitung wurden öffentliche Schulen ins Leben gerufen; das Griechische wurde studiert; eine Akademie für Philosophie wurde errichtet; eine Bibliothek wurde gegründet und im Dominikanerkonvent von St. Marco eingerichtet. Einer ihrer Bibliothekare wurde später Papst<sup>5</sup> und gründete in Rom die berühmte Vatikanische Bibliothek. Man sammelte Bücher in den Sprachen des Ostens – in Hebräisch, Arabisch, sogar Indisch –; die verlorenen Werke der griechischen und römischen Schriftsteller wurden ans Licht gebracht und veröffentlicht. Soweit war, wie ihr seht, kaum etwas Tadelnswertes daran; die Wiedergeburt der Bildung war an sich für die Menschheit eine große Wohltat, und die aufgewandte Mühe wurde reich belohnt. Doch in dieser Welt folgt das Böse dem Guten wie sein Schatten; die menschliche Natur verdreht und verdirbt, was zuinnerst unschuldig oder löblich ist. So wurde in diesem Fall das Streben nach antiker Bildung zur Leidenschaft. Als die zerfallenden Klöster des Ostens ausgeplündert und Manuskripte gefunden und entziffert wurden, als die Ruinen der heidnischen Bauten ausgegraben, Erdhügel beseitigt und Bildwerke der klassischen Kunst ans Licht gebracht wurden, erfaßte eine unbezähmbare Begeisterung, eine Trunkenheit die Schichten, die sich dem Werk verschrieben hatten. Sie erfaßte jung und alt; ein berühmter Archäologe<sup>6</sup> verwendete fünfzig Jahre auf die Entdeckung alter Schriftsteller, die Haare eines anderen<sup>7</sup> wurden grau,

als er bei einem Schiffbruch die Ladung seiner Entdeckungen verlor, vornehme Damen wurden Wunder an Bildung, und ein junger Mann<sup>8</sup> von zwanzig Jahren trat in Rom als Lehrer von zweiundzwanzig Sprachen auf und schlug neunhundert Fragen zur Disputation vor. Die wunderbare, kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst trug zur Begeisterung bei – nicht nur durch ihre damaligen Erfolge, sondern auch durch die glänzende Zukunft, die sie in der Phantasie dem wissenschaftlichen und sozialen Fortschritt eröffnete.

Doch die Entdeckungen jenes bemerkenswerten Zeitalters waren damit noch nicht zu Ende; es kam die Nachricht von einem anderen Erdteil jenseits des Ozeans; Nord- und Südamerika wurden in Europa bekannt, und die Ausdehnung der Erde verdoppelte sich. Die seltsamsten Geschichten, wahre und falsche, kamen in Umlauf – von dem Reichtum, dem Gold, dem Silber und den Edelsteinen, von den Tieren und Pflanzen der neuen Hemisphäre. Die öffentliche Meinung war aufgepeitscht von tausenderlei Vorstellungen; niemand wußte, was alles kommen würde; man konnte auf alles gefaßt sein; eine neue Ära hatte auf der Welt begonnen, und gewaltige politische und soziale Umwälzungen bahnten sich an. Es war der Durchbruch des gigantischen Menschengestes; er erkannte, daß er Kräfte und Hilfsquellen besaß, deren er sich vorher nicht bewußt gewesen war, und er begann schon im voraus, ihre Triumphe anzubeten.

Indes – in dem Maße wie die Welt erstarkte, war andererseits die Kirche damals schwach, soweit die menschlichen Werkzeuge ihrer Macht in Frage kamen. Bedeutend war allerdings in jenen Tagen ihre zeitliche Größe; groß war sie – damals, wie sie es immer sein wird – in ihrer unsichtbaren göttlichen Kraft; aber in den herkömmlichen Elementen ihrer Größe und in den Waffen ihres Erfolges: in Ordnung und Zucht, in der seelsorgerlichen Wachsamkeit, in der Heiligkeit ihrer einzelnen Glieder, in dieser Hinsicht war sie sicher in eine mißliche Lage geraten. Ich möchte mich nicht weiter über das eine sehr schmerzliche Thema verbreiten, und auch ihr, meine Brüder, habt kein Verlangen danach. Die großen Familien Italiens trieben ein Ränkespiel und kämpften um das höchste Amt in der Kirche, als handel-

te es sich um eine rein irdische Herrschaft. Aus diesem Grund war sie zu jener Zeit aus Mangel an kämpferischen Geistern unfähig, sich mit der stürmisch begeisterten Bewegung, die ich beschrieben habe und die sie von innen und außen her angriff, zu messen. Alle Dinge sind gut an ihrem Platz: menschliche Bildung und Wissenschaft, die Werke des Genius, die Wunder der Natur, alle haben, wie gesagt, ihr Gutes, wenn sie dem Glauben und dem Dienst Gottes untergeordnet bleiben; hingegen ist es reiner Mißbrauch, wenn sie den Geist in Beschlag nehmen dürfen und wenn die Religion auf den zweiten Platz verwiesen wird. Doch sind sie so bestrickend, so bezaubernd, so wirklich greifbar und zwingend in ihrem Einfluß, daß sie, wenn die Wächter der heiligen Stadt nicht auf ihrem Posten sind, fast mit Sicherheit zum Nachteil der höchsten Interessen des Menschen sich auswirken. So war es in der Zeit, von der ich spreche: das Schöne erhielt seine Stellung vor dem Wahren; oder vielmehr, die Schönheit der Schöpfung wurde der transzendenten Schönheit des Schöpfers vorgezogen. Natur und Kunst, die Vielgestalt des Stoffes, der schöpferische Geist – sie durften die Kirche überfallen und bedrücken, statt daß sie ihr dienten. Die Welt drang mit Gewalt in ihre heiligen Bezirke ein und schmückte sie nach ihrem eigenen Geschmack aus. Sie wandte sich an ihre Vorsteher, die bereits durch die Huldigung der Völker entnervt waren; und sie versuchte, sie zu überreden, die erhabene Braut des Lammes in die Maske des alten heidnischen Gewandes zu kleiden, dessen Zerstörung schon längst durch ihr Erscheinen vollzogen war. Weit schicklicher wäre es gewesen, von ihr die Teilnahme an den abgeschafften Riten des mosaischen Gesetzes zu verlangen als ihr anstelle der heiligen Väter die klassische Literatur aufzunötigen. Satan war es, der sie auf den hohen Berg trug und ihr alle Königreiche der Erde und ihre Herrlichkeit zeigte, in der Hoffnung, sie zum Vergessen ihrer Sendung versuchen zu können.

„Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben“, so sagten einst die Heiden. So hieß es jetzt, fast mit den gleichen Worten bei den Christen, wobei sie zwar das künftige Leben nicht leugnen wollten, aber hofften, das künftige zu erben, ohne auch nur eine ein-



zige Freude des gegenwärtigen aufgeben zu müssen. Die Künstler, Dichter und Philosophen, die unter dem Lächeln der großen Florentiner Familie ihre Blüte erlebten, ebenso ihre Schüler in ganz Italien, konnten, wenn sie schon die heilige Kirche nicht nach Willen und Wunsch zieren durften, dies wenigstens nach Herzenslust mit der Welt tun; und so machten sie diese, obwohl sie gefallen war, durch den Glanz ihres Genius zu einem wahren Paradies der Lust. Sie breiteten Anmut aus über die Sünde und Würde über den Unglauben. Das Leben war für sie eine einzige lange Lustbarkeit; sie feierten Feste, sie spielten, sie meißelten Gestalten und malten Gesichter von vollendetster menschlicher Schönheit; sie ergingen sich in ausgelassenen Scherzen, sie schrieben schlüpfrige Verse, sie gingen leichtfertig um mit dem Worte der Schrift. Sie zankten sich, sie griffen zum Dolch, sie flohen ins Heiligtum – und kamen wieder heraus, um die gleiche Runde von Vergnügen und Sünde zu wiederholen. Feste und Karnevale, Schauspiele und Maskeraden wurden Gelegenheiten zur Zügellosigkeit für das Volk. Die Ausschweifungen des Heidentums lebten wieder auf in der Verfeinerung, die man der Verbindung mit der Klassik verdankte. Tänze, Umzüge und Gesänge bildeten einen Teil der öffentlichen Lustbarkeit. Florenz war der Hauptschauplatz der Spiele, und seine ganze Bevölkerung bestand entweder aus Spielern oder aus Zuschauern. Die Stunden der Nacht wurden dafür auserkoren; die Vorführungen fanden bei Fackellicht statt; Scharen von Frauen und Männern hatten dabei ihre bestimmten Rollen, und sie endeten erst nach Tagesanbruch. Am Festtag des heiligen Johannes des Täufers, ein Jahr vor der Geburt des heiligen Philipp, wurde ein solches Schauspiel mit Turnieren und anderen Festlichkeiten in jener selben Stadt, seinem Geburtsort, abgehalten. Sieben geistliche Fürsten erschienen inkognito, um daran teilzunehmen; zwei Löwen und ein Panther wurden als Geschenk von einem Mitglied der regierenden Familie, das damals im Vatikan residierte, übersandt. Ein Triumphbogen wurde zu Ehren des Spenders gegenüber dem Dominikanerkonvent von St. Marco errichtet.

Alles das war für das Volk. Seine Herrscher, die diese Schaustellungen eingeführt und begünstigt hatten, und die unmittelbare Umgebung dieser Herrscher gingen noch weiter. Sie legten sich heidnische Namen bei; sie feierten den heidnischen Gründer Roms und den heidnischen Philosophen Plato; sie starben unter heidnischen Trostworten in den Ohren. Sie versuchten, mit den Mächten des Bösen Verkehr zu pflegen. Wir kennen den Bericht von einer Szene im großen römischen Amphitheater, dem sogenannten Kolosseum. Es heißt, der Hexenmeister sei im Besitz geistlicher Weihen gewesen. Auf sein Zauberwort hin sind nach der Beschreibung Tausende von Teufeln erschienen, die das Versprechen gaben und ihr Versprechen hielten, dem berühmten Künstler<sup>9</sup>, der sie befragte, einen verruchten Lohn zu geben. Eine größere Sünde hätte von einem Geistlichen nicht begangen werden können; aber es gab noch schlimmere Ärgernisse. Wenn schon im Urchristentum, da der Glaube am stärksten und das Herz am reinsten waren, unter den Aposteln ein Judas war, unter den Diakonen ein Nikolaus und unter den Neugetauften ein Simon Magus, dann braucht es uns nicht zu wundern, so sehr wir es beklagen mögen, daß in jener entarteten Zeit weit mehr Abfälle vorkamen als früher, wenn sie auch nicht so ungeheuer verbrecherisch waren. Einer der größten Förderer der alten Bildung, von dem ich bereits gesprochen habe, war ein verheirateter Geistlicher<sup>10</sup>. Einer der Hauptverfasser allzu freier Erzählungen war gebunden durch die Verpflichtungen eines Ordensmannes und Bischofs<sup>11</sup>. Ein Schriftsteller<sup>12</sup>, der als der schamloseste seiner Zeit galt, hatte auf die Empfehlung eines Mitglieds der großen florentinischen Familie, das sich in Rom befand, die Kühnheit, nach der Kardinalswürde der heiligen Kirche zu streben (wenn auch ohne Erfolg). Gut und Böses, heilige Vorrechte und sündige Geister kamen erstaunlicherweise, entsetzlicherweise in enge Fühlung miteinander. Man pflegte vertrauten Umgang mit den Päpsten, dann aber wurden sie hinter ihrem Rücken von liederlichen Künstlern, ihren Günstlingen, verleumdet. Sprößlinge aus Familien, denen die Geschichte ihr Schandmal aufgedrückt hatte, errangen die Krone der Heiligkeit. Zwei Heilige, Zeitgenossen des heiligen Phi-

lipp, werden euch einfallen, meine teuren Väter, als Beispiele dieser ungewöhnlichen Erscheinung: der heilige Franz Borgia, der dritte General der Gesellschaft Jesu – Borgia, ein Name, der in der Geschichte Roms unrühmlich genug ist; die heilige Maria Magdalena von Pazzi, die aus einem florentinischen Geschlecht stammte, das ob eines zweifachen Sakrilegs, eines wohl beispiellosen Mordes und Verrates, berüchtigt ist.

Das sind einige Merkmale der Zeit, in der der heilige Philipp in die Welt ausgesandt wurde; wahrlich, es bedurfte eines Apostels für Florenz wie für Rom.

2. Für Florenz schien dieser Apostel kurz vor der Zeit des heiligen Philipp gekommen zu sein. Ihr mögt euch erinnern, meine Väter, daß ich schon mehr als einmal von dem großen Dominikanerkloster von St. Marco gesprochen habe. Dieses Kloster war zwar erbaut von dem ersten Fürsten der schon so oft erwähnten reichen Familie, aber es pflegte einen Kunststil und eine Art von Gelehrsamkeit, die so ganz anders waren als jene, die den Ruhm Griechenlands oder Roms bildeten. Im Schatten des heiligen Dominikus war nur für eine solche Gelehrsamkeit Platz, die der ausgeglichsten Theologie und einer damit in Einklang stehenden Philosophie huldigte; und die lichtvolle Weisheit, an die sein Name erinnert, wurde durch seine Söhne und seine Jünger auf die Dichtung und die schönen Künste übertragen. Eben dieses Kloster des heiligen Markus ist jetzt noch mit den berühmten Gemälden geschmückt, die den Dominikanerkünstler, der wie der Dominikaner St. Thomas „*Angelicus*“<sup>8</sup> genannt wird, zum Urheber haben; und ungefähr zur gleichen Zeit stand es unter der Leitung des gefeierten Dominikaner-Bekenners und Schriftstellers, des nachmaligen Erzbischofs der Stadt, des heiligen Antoninus. Ungefähr dreißig Jahre später, und kurz vor der Geburt des heiligen Philipp, kam hierher auch jener feurige Reformator, ebenfalls ein Dominikaner, den ich eine Art Apostel von Florenz nennen muß, zweifellos ein Mann von überragender Beredtsamkeit und außergewöhnlichem Einfluß; er war erfüllt von den Überlieferungen seines Ordens

und beseelt von einem glühenden Haß gegen die wiederauflebende heidnische Literatur und die klassische Richtung der Zeit; ich erwähne seinen Namen um der Liebe willen, die der heilige Philipp seinem Andenken entgegenbrachte: Savonarola.

Als echter Sohn des heiligen Dominikus an Tatkraft, an Lebensstrenge, an Verachtung für die rein weltliche Bildung, als Vorläufer des heiligen Dominikaners Pius, an Kühnheit, an Entschlossenheit, an Eifer für die Ehre des Hauses Gottes und für die Wiederherstellung der heiligen Zucht, war Savonarola von Empfindungen erfüllt wie ein zweiter Paulus, „im Geiste tief erregt“, als er zu dieser herrlichen Heimstätte des Genius und der Philosophie kam; denn er fand, daß Florenz, wie ein zweites Athen, „ganz der Abgötterei ergeben sei“ (Apg 17, 16). Er seufzte in seinem Innern, war betrübt und wollte sich nicht trösten lassen, als er wahrte, wie ein christlicher Hof und ein christliches Volk sich mit seiner irdischen Größe, seinen Geistesgaben und seinem gesellschaftlichen Hochstand brüsteten, während man sich dem Wohlleben, Festgelagen, Gesang und Lustbarkeiten, prächtigen Schaustellungen und glänzenden Aufzügen, einer unlauteren Dichtung, einer entarteten und sinnlichen Kunst, heidnischer Denkweise und verbotenen, abergläubischen Praktiken überließ. Sein feuriger Geist ließ sich nicht zügeln und gewann die Oberhand, und — darin dem Apostel unähnlich, dessen Klugheit, Sanftmut, Liebenswürdigkeit und Menschenkenntnis sich nirgends besser zeigen als in seiner Rede an die Athener<sup>14</sup> — brach los in einem Sturm der Entrüstung und der Schmähung gegen alles, was er in Florenz vorfand; er verdamnte die ganze bestehende Ordnung und alle, die an ihr teilhatten, hoch und nieder, Fürsten und Prälaten, Geistliche und Laien mit erbarmungsloser Strenge, — und er hatte im Augenblick sicher weit größere Erfolge als wie sie dem heiligen Paulus auf dem Areopag vergönnt waren; denn der heilige Paulus bekehrte dort nur einen oder zwei und reiste dann ab, während Savonarola einen großen unmittelbaren Erfolg hatte, die Übeltäter in Schrecken setzte und beschämte, die Willigeren um sich sammelte und, was immer an Frömmigkeit vorhanden war — sei es in der breiten Masse, sei es in der oberen Schicht —, weckte und entfaltete.

Die Wahrheit seiner Sache, der Ernst seiner Überzeugungen, die Einzigartigkeit seiner Ziele, die Unparteilichkeit seines Tadels und die Furchtlosigkeit seiner Drohungen, sie waren es, die das Geheimnis seines Erfolges bildeten. Freilich sprach dabei ein weniger würdiger Beweggrund mit; die Menschen umdrängten seine Kanzel, weil von hier aus neben ihnen auch andere das Ziel des Angriffes waren. Dem kleineren Übeltäter behagte es, zu erfahren, daß das Verbrechen alle Stände gleichermaßen beherrsche, und zu erkennen, daß er solcherart im allgemeinen Sittenverfall gut abschnitt. Die Laien nahmen es hin, angeprangert zu werden, da auch der Klerus nicht verschont würde; und die Reichen und Vornehmen ließen sich die öffentliche Strafrede gefallen, da sie auch vor dem Stuhl des heiligen Petrus nicht Halt machte.

„In den Häusern der hohen Prälaten und großen Gelehrten“, rief er aus, „denkt man an nichts als an Dichtung und Rhetorik. Gehet hin und sehet selber nach; ihr findet sie mit den Büchern der schönen Literatur in Händen, mit verderblichen Schriften, mit Vergil, Horaz und Cicero: Das ist ihre ganze Vorbereitung auf die Seelsorge. Astrologen regieren die Kirche. Es gibt keinen Prälaten, es gibt keine großen Gelehrten, die nicht mit einem Astrologen befreundet wären, der ihnen die Stunde und den rechten Augenblick zum Ausreiten oder zu ihrem ganzen sonstigen Tun angibt. Unsere Prediger haben bereits die Heilige Schrift weggelegt und sich der Philosophie verschrieben, die sie von der Kanzel herab predigen und als ihre Königin behandeln. Aus der Heiligen Schrift machen sie die Dienstmagd, weil es nach Gelehrsamkeit aussieht, Philosophie zu predigen, während diese letztere einfach eine Hilfe in der Erklärung des Gotteswortes sein sollte.“ „Unsere Kirche“, fuhr er fort, „hat nach außen hin so viele schöne Zeremonien bei ihrem Gottesdienst, so prächtige Gewänder, einen so ungewöhnlichen Aufwand an Draperien, an goldenen und silbernen Leuchtern, so viele Prachtkelche. Diese hohen Prälaten mit ihren schönen Mitren von Gold und Edelsteinen, mit ihren silbernen Stäben, mit ihren schönen Kaseln und Chormänteln aus Brokat, da stehen sie am Altar, singen schöne Vespere, schöne Messen, so feier-

lich, mit so vielen schönen Zeremonien, mit so viel Orgelmusik und so vielen Sängern, daß ihr das Kopfsausen bekommt. Und sie, diese Männer, dünkt euch, haben großen Ernst und heiligmäßiges Aussehen; und ihr nehmt an, sie können nichts Schlechtes tun, ihre Worte und Taten sind euch vielmehr Evangelium und fordern eure Nachfolge. So ist die Kirche von heute geworden. Die Menschen nähren sich von diesen Hülsen, sie fühlen sich glücklich bei diesen Zeremonien und behaupten, die Kirche Jesu Christi sei nie blühender gewesen und der Gottesdienst sei nie so gut vollzogen worden wie gegenwärtig. So sagte einmal ein hoher Prälat, die Kirche sei nie so geehrt worden und ihre Hirten seien nie in solcher Achtung gestanden, wogegen ihre ersten Hirten nur unscheinbare Männer gewesen seien, weil sie bescheiden und arm waren, weil sie keine so ausgedehnten Bischofssitze gehabt hatten, keine so reichen Abteien, wie es die unsrigen heutzutage sind, noch hätten sie, wie heute, solche goldene Mitren, solche Kelche besessen. Versteht ihr mich? Ich meine, in der Urkirche waren die Kelche von Holz und die Hirten von Gold, heute aber sind die Kelche von Gold und die Hirten von Holz.“

„O Italien“, rief er im Ton eines Propheten aus, „O ihr Herrscher Italiens! O ihr Prälaten der Kirche! Der Zorn Gottes schwebt über euch, und nur eure Bekehrung wird ihn abwenden. Tuet Buße, solange das Schwert in der Scheide steckt und ehe es in eurem Blut sich badet. O Italien! Du wirst in die Hände eines wilden barbarischen Volkes geraten, dessen einzige Freude es sein wird, dir Böses anzutun. Und Rom wird es unter ihm schlimmer ergehen als jeder anderen Stadt; euer Besitz und eure Schätze werden in seine Hände gegeben werden.“ Eine so kühne Sprache löste für den Augenblick eher eine Revolution aus als eine Reform. Der glänzende Prediger wurde zum politischen Parteimann. Die große Familie wurde durch die politischen Umstände zum Weichen gezwungen, und den größeren Teil eines Jahrzehntes war Savonarola der Herrscher von Florenz. Nicht nur die Bevölkerung, sondern auch Höflinge, vornehme Damen, Gelehrte, Künstler, alle stellten sich ihm zur Verfügung und wurden seine Schüler. Er fand den Weg zum Herzen der Philosophen, der Dichter,

der Maler, der Kupferstecher, der Bildhauer, der Architekten und bewog sie, ihren heidnischen Geschmack und ihr heidnisches Trachten aufzugeben. „Seht euch die Sonne an“, sagte er: „ihre Schönheit besteht darin, daß sie Licht besitzt; seht euch die seligen Geister an, ihre Schönheit ist Licht; und Gott ist, weil er die ganze Fülle des Lichtes besitzt, die Schönheit selbst. Die Schönheit eines jeden Geschöpfes ist um so vollkommener, je mehr sie der Schönheit Gottes sich nähert. Und der Leib ist schön in dem Maße, wie die Seele schön ist. Stellt euch vor, welches die Schönheit der seligsten Jungfrau gewesen sein muß, die eine solche Heiligkeit besaß, eine Heiligkeit, die aus allen ihren Zügen leuchtete. Stellt euch vor, wie schön Christus gewesen ist, der Gott und Mensch zugleich war. Selbst Aristoteles, der doch Heide war, verlangt von uns, unschickliche Bilder nicht zu dulden, damit nicht Kinder durch ihren Anblick verdorben werden; was aber soll ich euch sagen, ihr christlichen Maler, die ihr diese unanständigen Gestalten malt? Ich sage euch, tut es fürder nicht mehr! Wer sie besitzt und vernichtet, tut ein Werk, das Gott und der heiligen Jungfrau wohlgefällig ist. ‚Ihr habt Meinen Tempel und Meine Kirchen eurem Gott Moloch geweiht‘, sagt der Allmächtige. Seht, wie sie es in Florenz treiben! Mütter nehmen ihre unverheirateten Töchter zur Kathedrale, aufgeputzt wie zur Schaustellung, so daß sie aussehen wie Nymphen. ‚Dies sind eure Götzen, die ihr in Meinen Tempel gestellt habt‘ [Jer 32, 34]. Die jungen Männer sagen von diesem oder jenem Mädchen: ‚Das ist die Magdalena‘, ‚jene ist der heilige Johannes‘, weil ihr in die Kirchen Gestalten malt, die dieser oder jener Frau gleichen. Ihr Maler handelt falsch; ihr tragt weltliche Eitelkeiten in die Kirche hinein. Meint ihr, daß die seligste Jungfrau gekleidet war, wie ihr sie darstellt? Ich sage euch, sie war bescheiden gekleidet und so verschleiert, daß ihr Antlitz kaum zu sehen war; auch die heilige Elisabeth war bescheiden und schlicht in ihrer Kleidung.“

Erstaunlich waren die Bekehrungen, die der Verkündigung einer so unleugbaren Wahrheit folgten, die so gewichtig war in ihrer Tragweite, die mit solchem Ernst verfochten wurde. Was die Künstler angeht, so wurden viele von ihnen Dominikaner, und das Kloster des

heiligen Markus mußte erweitert werden, um sie fassen zu können. Die Mitglieder eines anderen Klosters in der Stadt baten im Bewußtsein ihrer Laxheit darum, geschlossen zu ihm übergehen und die Regel des heiligen Dominikus annehmen zu dürfen. Die Bevölkerung von Florenz erhob sich im Winter nach Mitternacht von ihrem Lager, um seine Predigten zu hören. Da standen sie in der Kirche, warteten mit Wachskerzen in Händen, sangen Hymnen, beteten, verrichteten das Offizium drei oder vier Stunden lang, bis er zu predigen begann. Mit den Früchten seiner Ermahnungen schmückten sie ihre Häuser. Die Frauen änderten ihre Kleidung, die Jugendlichen gaben ihre leichtfertigen Lieder auf, die Familienväter lasen ihren Kindern Heiligenleben vor. Schließlich verlangte der eifrige Prediger zum Zeichen der Buße auf dem großen Platz die feierliche Verbrennung aller anstößigen Dinge und der mannigfachen Werkzeuge der Sünde, an denen die Stadt überreich war. Zur Zeit des Karnevals, des eigentlichen Festes der Welt, des Fleisches und des Teufels, lud er die ganze Stadt zu diesem harten Sühneakt ein. Er errichtete eine hohe Pyramide und legte zuunterst eine Menge Pulver. Seine unzähligen Büsser bildeten eine lange Prozession und zogen dorthin mit den Werkzeugen und Lockmitteln der Sünde in ihren Händen, um sie zur Sühne für ihre Sünden zu opfern. Es war ein kostbares Opfer, erbarmungslos vollzogen. Künstler brachten ihre schönen Gemälde, Porträts und Figuren aus Elfenbein oder Alabaster und warfen sie auf den Scheiterhaufen; andere brachten reich gewirkte Wandteppiche; andere Lauten, Flöten, Gitarren, Spielkarten, Würfel, Spiegel, Parfümerien, Schminke, Masken und Mummenschanz; andere Novellen und Gedichte.

Brennende Fackeln wurden dann angelegt, und unter dem Geläute der Glocken und dem Beifall der ungeheuren Menge wurde das Ganze in Asche verwandelt. Ein Fremder hatte 20 000 Kronen angeboten, um diese Dinge vor den Flammen zu retten, jedoch vergeblich. Die gleiche eindrucksvolle Zeremonie wurde im folgenden Jahr wiederholt. Ein ganz wunderbarer Mann, werdet ihr, meine Brüder, zugeben, war dieser Savonarola. Ich will auch von ihm nichts Weiteres



mehr berichten als den Enderfolg seiner Reform. Jahre lang ging er, wie gesagt, seinen eigenen Weg; schließlich führten seine Unschuld, seine Ehrlichkeit und sein Eifer den Ruin seiner Demut herbei. Er wurde anmaßend; er erhob sich gegen eine Macht, die niemand ungestraft angreift. Er stellte sich gegen den Heiligen Stuhl und mißachtete, wie einige sagen, dessen Anordnungen. Eine Reform wird nicht durch Ungehorsam erreicht; das war nicht der Weg, der Apostel von Florenz oder Rom zu werden. Dann kam das Unglück über ihn, eine große Reaktion setzte ein; seine Feinde gewannen die Oberhand; er ließ sich auf Überspanntheiten ein. Das Volk verließ ihn; er wurde zum Tode verurteilt, erwürgt, an einen Galgen gehängt und dann genau auf dem Platz verbrannt, wo er selbst Feuer an den kostbaren Hausrat der Eitelkeit und Sünde gelegt hatte. Die reiche und mächtige Familie kehrte daraufhin nach Florenz zurück; und alles ging so ziemlich weiter wie zuvor. Genau ein Jahr vor der Geburt des heiligen Philipp, am Tag des heiligen Johannes des Täufers, hatte jene lärmende Festlichkeit vor dem Kloster von St. Marco, die ich oben beschrieben habe<sup>16</sup>, stattgefunden.

Nun habe ich noch einige Striche hinzugefügt zu dem Bild, das ich eudi von Florenz und Rom geben wollte, vom dortigen Stand der Dinge, damals, als der heilige Philipp erweckt wurde, um ein Apostel anderer Art zu sein. *(Fortsetzung folgt)*

### *Anmerkungen*

- |  |   |
|--|---|
| 1 2. Februar 1848  | 9 Cellini   |
| 2 Birmingham   | 10 Poggio   |
| 3 Gründung des Oratoriums in<br>London am 81. Mai 1849. - A. d. Ü. | 11 Bandello   |
| 4 Cosimo de' Medici  | 12 Pietro Aretino   |
| 5 Nikolaus V.  | 13 Fra Angelico. - A. d. Ü.                                 |
| 8 Poggio   | 14 Apg 17   |
| 7 Guarino  | 15 Siehe Father Mechans<br>Übersetzung von Marchettis Werk. |
| 8 Pico von Mirandola   | 16 S. S. 244 - A. d. Ü.                                     |

### **Angebote zum Herunterladen**

Papst Benedikt XVI. hat mit seinem *Motu proprio* „*Summorum pontificum*“ auch den Gebrauch der Segnungen und Weihungen sowie die Spendung aller Sakramente nach dem alten Rituale wieder allgemein freigestellt. Wir bieten diesbezüglich unter [www.aktion-alte-messe.de](http://www.aktion-alte-messe.de) zum kostenfreien Herunterladen und Ausdrucken an:

### **Erklärungen zum Dienst am Altar:**

- Das Ministrieren bei der stillen hl. Messe (*missa lecta*)  
(Erklärungen, deutsch - 4 Seiten )
- Das feierliche Hochamt im überlieferten Ritus von 1961 (Erklärungen für Priester und Priesteramtskandidaten, deutsch - 24 Seiten )

### **Hilfstafeln für die Liturgie:**

- Kanontafel (B 326mm x H 210mm, lateinisch - 1 Seite)
- Kanontafel (links + rechts, lateinisch - 2 Seiten)
- Kanontafeln (lateinisch - 3 Seiten)
- Tafel zum *Asperges* und *Vidi aquam* (lateinisch - 1 Seite)
- Tafel mit Stufengebet für den Priester (lateinisch - 2 Seiten)
- Ministrantengebete (vor- und nach der hl. Messe, deutsch -1 Seite)
- Ministrantenantworttafel (lateinisch - 2 Seiten)
- Ankleidegebete für den Priester (deutsch -1 Seite)
- Ankleidegebete für den Priester (lateinisch -1 Seite)
- Tafel mit Ankleidegebete für Priester (lateinisch - 1 Seite)
- Tafel mit Vorbereitungsgebet für Ministranten (lateinisch -1 Seite)
- Gebete nach der hl.Messe (deutsch -1 Seite)
- Tafel für die Gebete nach der stillen hl. Messe
- Wettersegnen (deutsch/lateinisch -2 Seiten)

- *Super feretrum sive tumulum* (lateinisch 2 Seiten)
- Tafel für Gebete nach der stillen Hl.Messe (deutsch/lateinisch )

#### **Sakramentspendung:**

- Die sakramentale Form zur Lossprechung von den Sünden nach dem alten Rituale
- Die Feier der Krankenkommunion (deutsch/lateinisch - 12 Seiten)
- Die feier der heiligen Erstkommunion (deutsch - 8 Seiten)
- Der Ritus der Kindertaufe nach dem Collectio Rituum der deutschen Diözesen (Kindertaufe, deutsch/lateinisch - 20 Seiten)

#### **Segnungen/Weihen:**

- Die Segnungen und Weihungen zur Weihnachtszeit nach dem Rituale Romanum von Papst Pius XII.
- Adventskranzweihe (deutsch - 1 Seite)
- Weihe des Agatha-Brottes (deutsch/lateinisch - 2 Seiten)
- Häusersegnung von Epiphanie (deutsch - 2 Seiten)
- Kräutersegnung am Fest Mariä Himmelfahrt (deutsch/lateinisch) Variante 2
- Segen über die hoffende Mutter (deutsch/lateinisch - 4 Seiten)

#### **Sonstiges:**

- Der katholische Begräbnisritus (deutsch - 4 Seiten)
- Das kirchliche Reisegebet (deutsch - 4 Seiten)
- Das kirchliche Reisegebet (deutsch/lateinisch - 4 Seiten)

---

Der **E-Mail-Infobrief** der Aktion alte Messe kann angefordert werden unter: [der-gerade-weg@gmx.net](mailto:der-gerade-weg@gmx.net)

## **Inhaltsübersicht**

Das persönliche Wort an die Priesterfreunde .....1

### **AKTUELL**

- Die Erklärung der Glaubenskongregation zum „Subsistit in“ .....3
- Ein Kommentar von Pater Franz Schmidberger .....17

### **HAGIOGRAPHIE**

Die Sendung des hl. Phillip Neri, Teil 1 .....26

### **AKTION ALTE MESSE**

Angebote zum Download .....42

## **„Nach dem Motu proprio - Was nun?“**

### **Herzliche Einladung zum Priestertreffen in unserem Priorat St. Athanasius, Stuttgart**

Montag, den 29. Oktober 2007  
Beginn 10.30 Uhr, Ende gegen 16.30 Uhr

Anmeldung bitte bis zum 20. Oktober  
Tel.: 0711 / 89 69 29 29 [der-gerade-weg@gmx.net](mailto:der-gerade-weg@gmx.net)

### **Wünschen Sie Hilfe beim Erlernen des überlieferten Ritus?**

Gerne helfen wir!

Wir möchten Kurse organisieren  
sind aber auch zu individueller Hilfeleistung bereit.  
-> P. Andreas Mählmann, Priorat St. Athanasius, Stuttgart  
Tel.: 0711 / 89 69 29 29 [der-gerade-weg@gmx.net](mailto:der-gerade-weg@gmx.net)